Predigt zum Fest der Taufe des Herrn Lesejahr C (Jes 42, 5a.1-4.6-7; Tit 2, 11-14; 3, 4-7; Lk 3, 15-16.21-22)

Liebe Christinnen und Christen!

Es war in einer jener Sternstunden der Schulzeit, die man nicht vergisst. Der Biologielehrer erklärte uns den Unterschied vom ewigen, gefrorenen Gletschereis und dem Grundwasser, das die Bäume und Wiesenblumen wachsen lässt. In einem kostbaren Moment wurde mir bewusst: Das Wasser steht für einen tiefen, organischen Zusammenhang des Kosmos und ist *das* Lebenselement unserer Welt, das den blau schimmernden Planeten mitten im schwarzen, eiskalten Universum pulsieren lässt, und kann – wie jedes Element – auch todbringend sein, denken wir an die Hurrikans zuletzt.

Als Christinnen und Christen sind wir am Anfang unseres Lebens mit Wasser benetzt worden und - im Unterschied zum Judentum und Islam - ist das rituell gebrauchte Wasser nicht zuerst Reinigung von geburtlichen oder sündigen Lebenserfahrungen, sondern Zusage und Zuspruch: Du bist geliebt, Du bist eine geliebte Tochter, ein geliebter Sohn dieser Erde *und* (!) von Gott gewollt. Mit einem bestimmten Namen werden wir gerufen und sind dadurch in das Gefüge der Mitmenschlichkeit eingetreten, hineingeboren in eine Familie mit ihren genetischen Anlagen und gehören der Familie Gottes durch die Taufe symbolgetränkt an. Papst Benedikt XVI. gebraucht dafür ein schönes Bild:

> „~~So ist die~~ **[Die] Taufe [ist] der Regebogen Gottes über unserem Leben, die Verheißung eines großen Ja, die Tür der Hoffnung und zugleich die Weisung, die uns zeigt, wie man das macht, ein Mensch zu sein.“**

„**Wie man das macht, ein Mensch zu sein“ – Die Lesungstexte geben uns da Richtung und Auskunft.**

Jesaja besingt im ersten Gottesknechtslied das „Licht der Völker“: Um dieses „Lumen gentium“, dieses Licht dreht sich alles; das haben die Konzilsväter vor über 50 Jahren am Anfang ihrer Kirchenkonstitution feierlich erklärt. Der Gerechte kommt nicht, um mit Parolen oder Slogans Menschen zu verführen oder aufzuputschen, sondern wendet sich dem Einzelnen zu, er schenkt dem Blinden Sehen, den Gefangenen Freisein und Würde. Getauftsein heißt also Zuspruch und Anspruch, mit Christus, dem Gerechten verbunden zu sein, Auferstehen meint, in Gerechtigkeit leben, so der Kirchenvater Cyrill von Alexandrien.

Nach der Biologiestunde hatten wir Religion, bei einem Religionslehrer, der manchmal sogar schlief. In dieser Stunde aber erzählte er von den Tauffeiern der ersten Christen am Ostermorgen in Jerusalem, eine Stunde, die mich nicht mehr verlies. Anfangs standen sie Richtung Westen und sagten sich viermal dem Teufel und allem Bösen, dem Pomp dieser Welt ab. Anschließend drehten sie sich Richtung Osten als den Ort der aufgehenden Sonne und bekannten dreimal den Glauben an den einen dreifaltigen Gott. Mit brennenden Öllampen, von ihren Paten begleitet, stiegen sie zum lebensgroßen Taufbecken hinunter, und wurden dreimal ganz untergetaucht. „*Conversi ad Dominum*: Richtet euer Leben nach Christus aus.“ Sich für Christus entscheiden heißt also Konversion, Umkehr und Ablegen des ‚alten‘ Menschen.
Ein Christ ist nicht mit allen Wassern gewaschen, sondern zuerst mit dem Taufwasser der Liebe und der Gerechtigkeit benetzt, es meint ein Sich-Übereignen auf Christus hin, so wie früher Sklaven zu Leibeigenen wurden mit einem unauslöschlichen Brandzeichen, nur umgekehrt: Wir tragen das Siegel der Freiheit und Würde an uns. Wie anders machen es heute Konzerne, die uns berechnen und wieder zu heimlichen Sklaven machen, ja selbst die Post verkauft unsere Daten mit dem Argument: „Das machen eh alle.“

Die Taufszene bei Lukas trägt aber noch Besonderheiten: Damit sich der Himmel öffnet, braucht es ein bereites Herz, das sich im Gebet darauf einlässt. Das ist die Berufung des Kindseins Gottes: Aus der inneren Dankbarkeit immer neu das eigene Leben auf die größere Wirklichkeit Gottes hin zu öffnen. Haben Sie heute schon gebetet oder gestern Abend?

„Heiliger Geist, hör mein Flehn, lass mich den Weg zur Ruhe gehn, gib Gnaden viel, ich bitte dich, erziehe für den Himmel mich.“

So betete ich als Kind das Abendgebet mit meinen Geschwistern und weiß noch heute als gelernter Dogmatiker, was die Kirche zuerst intendiert: Das Taufpriestertum aller Getauften will uns zur Gnade der Heiligkeit anregen. Viele Omas sind hierfür die besten Wegbereiter, um die Spur zu Gott zu finden oder später den Keimling des Glaubens wieder zu entdecken. Und meist sind sie es, die von den jungen Eltern belächelt, Licht für ihre Enkel sind, weil diese Kleinen spüren, da ist der Glaube gereift, da ist menschliche Wärme und Licht. Christus wird euch mit Geist *und* Feuer taufen, so prophezeit es Johannes: gewöhnliches Wort wird gottvoll und befreit vom Bösen.
„Wenn du Christus kennen und ihm nachfolgen willst, musst du wissen: Inzwischen fiel Schnee auf seine Spuren“, sagt ein geistlicher Meister. Ja, immer dort, wo sich die Kirche der Welt anbiedert und von ihren Machtgelüsten kurzzeitig profitiert, erkennen wir im Rückblick eine Periode der kirchlichen Eiszeit oder Gottferne. Papst Franziskus wird nicht müde, die Spur zu Jesus Christus gerade jenen klarzumachen, die mit hohen kirchlichen Würden geschmückt sind. Heute sind wir wieder dort, wo wir in den ersten Jahrhunderten angefangen haben, weil uns keine Staatsreligion mehr trägt und von der Eigenverantwortung des eigenen Glaubens dispensiert, also entschuldigt. Getauft und dann? Dieser Buchtitel sollte uns zu denken geben.
Um zum gereiften Christen zu werden, dazu braucht es auch das Reinigende des Feuers, das sich ehrlich der eigenen Schuld stellt, die Gerechtigkeit in dieser Welt immer neu aufrichtet und nicht müde wird, an eine Welt zu glauben, wie sie Gott erdacht hat. Wenn Hilfsorganisationen mit den Anspruch selbst keinen Profit zu machen, plötzlich zur „Asylindustrie“ umbenannt werden, um eigenen Leuten die Subventionen zu geben, da werde ich hellhörig und spreche ein entschiedenes, christliches Nein.
Wir müssen vielleicht wieder stärker die Lebensorte aufsuchen, die uns guttun. Eine stille Kirche, die uns – durch den Kirchenbeitrag – erhalten bleibt, und uns einmal einen Ort zur Ruhe und Besinnung anbietet, wo uns niemand kontrolliert. Eine Radiomesse ist auch so eine Stärkung. Am Sonntagvormittag das Wort Gottes hören und in sich selbst den Brunnen der Seele mit Gottes Geist anfüllen. Wo erlebten sie denn zuletzt eine solche Taufbrunnenstunde in ihrem Leben? Wo hat ihre Seele sich festlich bemerkbar gemacht?

Wir sollten das Ohr nah am Evangelium haben, um immer wieder neue Wegweisung zu erfahren, fügt der geistliche Meister, Franzisco de Osuna, an.
Unsere katholischen Kirchen sind solche Orte des Schönen, wo unsere Seele ein wenig den Goldglanz aufnehmen kann.
Hier in St. Modestus haben wir in der Mitte den Gerechten, der uns den Himmel auftut, ein auferstandener Christus, in bester Grödner Künstlerfertigkeit geschaffen, mit geöffneten Händen und vergoldeten Wundmalen, der uns entgegenkommt. Wo wir in seiner Spur gehen, da wird unser Alltag zu einer Zusage, über der sich der Himmel öffnet.

Wir gehen auf die Sternstunde des Lebens zu, wo sich der Himmel über unseren Leben auftun wird, so glauben wir. Christsein, heißt, aus einer Entscheidung heraus leben, dass Gott mich will und durch seinen Sohn die Spur vorgegeben hat, das Leben gottgewollt zu leben. Wir sind als Babys getauft worden, Gott ist von Anfang an in meinem Leben da gewesen, er ruft mich in die große Familie derer, die Sohn und Tochter Gottes sind, er nimmt mich in Anspruch, Christ zu sein, Christin zu werden. Amen.
(R. Pirker)